

# Würgegriffe im Käfig

**Kampfsport** Ultimate Fighting gilt in Deutschland als Prügelschou. Nick Hein, ein Polizist, soll zum Star der Szene werden und das Image der Sportart aufpolieren.

Auf der Matte im Fitnessstreff in Köln-Dellbrück bilden sich Schweißpfützen, das Training dauert schon eineinhalb Stunden. Nick Hein sitzt auf dem Bauch seines Gegners, attackiert ihn mit Faustschlägen und Ellenbogenhieben. Hein trägt dünne Handschuhe, die an den Fingerspitzen offen sind. An den glänzenden Körpern der Kämpfer treten Muskeln und Adern hervor.

„Versuch die Triangel“, ruft der Trainer, „probier den Skorpion, und jetzt die Guillotine.“ Die Begriffe stehen für Kampftechniken. Die Guillotine ist ein Würgegriff, Nick Hein legt seinen Unterarm um den Hals seines Gegners, dann drückt er zu, damit die Blutzufuhr zu dessen Gehirn unterbrochen wird. Sein Kontrahent klatscht mit der Hand auf den Boden, es ist das Zeichen, dass er aufgibt.

Nick Hein, 30, raspelkurze blonde Haare, wulstige Ringer-Ohren, gut 70 Kilogramm schwer, zählt zu den besten Deutschen in den sogenannten Mixed Martial Arts (MMA). Er will den Vollkontakt-Wettkampf, der hierzulande polarisiert wie kaum eine andere Sportart, aus der Schmutzdecke holen.

Die MMA kombinieren verschiedene Kampfstile – Kickboxen, Karate, Jiu-Jitsu und Ringen. Die Regeln lassen vieles zu, oft fließt Blut, erlaubt sind Ellenbogen- und Kniestöße, Angriffe auf Gelenke, Würger und Würfe. Verboten sind Unterleibstritte, Brustschläge bei Frauen und Griffe in die Körperöffnungen des Gegners.

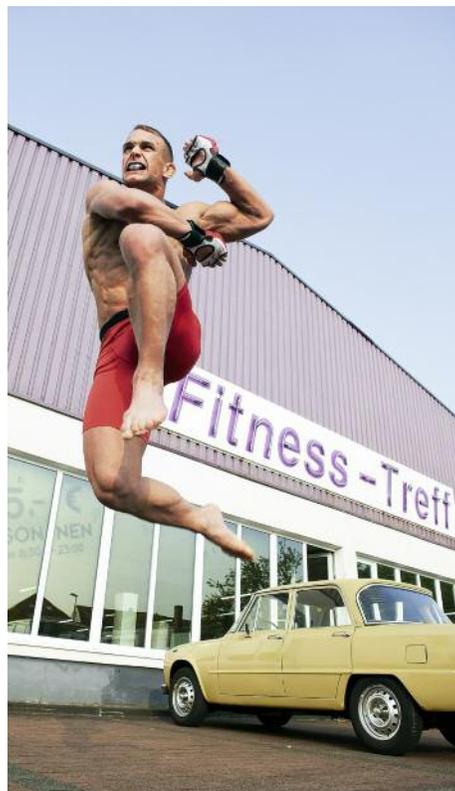
Ein Unternehmen aus Las Vegas veranstaltet seit 1993 die Ultimate Fighting Championship (UFC), die größte MMA-Serie. Die Kämpfer treten in einem achteckigen Käfig gegeneinander an, dem Oktagon. Die martialisch inszenierten Spektakel werden in 800 Millionen Haushalte und 24 Sprachen übertragen. Allein in den Vereinigten Staaten, dem Mutterland der MMA, ziehen die Kämpfe bis zu neun Millionen TV-Zuschauer an.

Der schwedische UFC-Kämpfer Alexander Gustafsson zählt in seiner Heimat zu den populärsten Sportlern, Fußballstar Zlatan Ibrahimović ist einer seiner größten Fans. In Polen werden die Käfig-

kämpfer auf der Straße um Autogramme gebeten.

Der deutsche Markt war für die UFC bisher jedoch Brachland. Weil die Kämpfe als menschenverachtend gelten, dürfen sie seit 2010 nicht im Fernsehen gezeigt werden. Zudem hatte die UFC zuletzt Pech mit ihren deutschen Kämpfern: Einer flog wegen Dopings auf, einem anderen wurde gekündigt, weil er Verbindungen in die Neonazi-Szene gehabt haben soll.

Vor sechs Wochen nahm die UFC Hein unter Vertrag, er soll der Gegenentwurf zum dumpfen Hinterhofschläger sein. Von



**Kampfsportler Hein**

„Ich klaue keine Geldbörsen“

Beruf ist Hein Bundespolizist am Kölner Hauptbahnhof, er hat Abitur, ist Familienvater und betet regelmäßig in der Kirche.

„Ich falle auf der Straße nicht über andere her, ich klaue keine Geldbörsen, und ich bin auch nicht schuld daran, dass unsere Jugend verroht. Die Klischees über uns sind abgedroschen“, sagt Hein, der eine Trainingspause eingelegt hat und breitbeinig auf einem Ledersofa sitzt.

Früher gehörte er zu den besten deutschen Judokämpfern, er wurde deutscher Meister, Junioren-Europameister und stand anfangs im Kader für Olympia in London. 2010 tauschte er seine Profisportgegen eine Amateurkarriere als MMA-Kämpfer. „Ein Fight, in dem du jede Technik, jeden Stil anwenden darfst“, sagt Hein, „ist die ehrlichste und reinste Form der Auseinandersetzung.“ Er habe davon

schon als Kind geträumt. „Wer alles kann, muss sich vor nichts mehr fürchten.“

Zehn Siege, eine Niederlage, das ist seine Bilanz. Ende Mai wird er in Berlin ins Oktagon steigen, in der O2 World, einer privaten Arena. Städtische Hallen können die MMA-Organisatoren nicht mieten, sie stehen bei Berlins Politikern auf einer schwarzen Liste. Innensenator Frank Henkel, ein CDU-Mann, hält die Kämpfe für ein „gewaltverherrlichendes Schauspiel“.

Bei den MMA ist es erlaubt, einen Gegner zu schlagen, der bereits am Boden liegt. Kritiker halten das für einen Tabubruch. Nick Hein sagt: „Wer gut trainiert ist, der ist am Boden nicht wehrlos. Wenn du unten liegst, kannst du den Kampf noch drehen. Ich lasse die Schläge manchmal absichtlich zu, das ist Teil der Taktik.“

Hein sieht sich als Leistungssportler. Seinen Polizeidienst hat er reduziert, jetzt trainiert er an sechs Tagen in der Woche. Er boxt bei Bayer Leverkusen, ringt bei Konkordia Neuss, er macht Rhythmische Sportgymnastik für seine Beweglichkeit und geht klettern, um seine Griffkraft zu verbessern. Sein Ernährungsberater besorgt ihm Lachs aus Alaska.

Die UFC geht davon aus, dass es in Deutschland über fünf Millionen Fans gibt, die meisten im Alter zwischen 16 und 35 Jahren. MMA verbreiten sich vorwiegend übers Internet, die UFC-Kämpfe werden online über Pay-per-View angeboten. Auf diesem Weg erreicht die Kampfserie inzwischen Zuschauer in 178 Ländern.

Traditionelle Kampfsportarten haben so bedrohliche Konkurrenz bekommen. Saba Bolaghi, 25, war 2011 Deutschlands Ringer des Jahres, er wurde Dritter bei der Europameisterschaft. Kürzlich wechselte auch er zu den MMA. Die besten UFC-Kämpfer sind Millionäre, selbst für Neulinge wie Hein gibt es 10 000 Dollar beim ersten Kampf – und nochmals 10 000 für den Sieg. Wer einen spektakulären Knock-out schafft, kassiert einen Bonus von bis zu 80 000 Dollar.

Nick Hein glaubt an die Zukunft seines Sports; das Akzeptanzproblem, sagt er, werde sich bald lösen. Zu seinem Jiu-Jitsu-Training kämen auch Ärzte, ein Staatsanwalt und ein Richter. „Die begeistern sich alle für MMA. Und das sind die Leute, die in Zukunft entscheiden werden, wer in die Hallen darf.“ Selbst sein Arbeitgeber komme ihm entgegen, sagt der Polizist. Einmal zog er sich im Kampf zwei Platzwunden über den Augenbrauen zu. Sein Chef zeigte Verständnis, Hein durfte mit einer Brille mit dickem Rahmen auf Streife gehen.

Lukas Eberle



**Video: Nick Hein erklärt seinen Sport**

spiegel.de/app212014hein  
oder in der App DER SPIEGEL